

Margarethe Witternigg, die erste Landeskonservatorin Österreichs

Conny Cossa

Der Versuch, die Biographie Margarethe Witterniggs zu rekonstruieren, bleibt lückenhaft: allzu oft fehlen historische Quellen, wurden die Verdienste dieser früh verstorbenen und beinahe vergessenen Pionierin der österreichischen Denkmalpflege von der männlich geprägten Geschichtsschreibung übersehen oder ihre Errungenschaften männlichen Kollegen zugeschrieben. Diese Lücken und Unschärfen sind prägendes Element jedes Versuchs einer inklusiven Geschichtsschreibung. Als ‚case study‘ wirkt die Biographie Witterniggs, trotz der vielen Fehlstellen, prägnante Schlaglichter auf die Geschichte des Denkmalschutzes in Österreich.

1911-1940: Familie, Ausbildung und politische Prägung

Margarethe Witternigg wurde im Jahr 1911 in Salzburg in eine politisch äußerst aktive und progressive Familie geboren. Ihre Mutter, Anna Witternigg (1890-1967), war sozialistische Abgeordnete im Salzburger Landtag. Ihr Vater, Josef Witternigg (1881-1937), war sozialistischer Abgeordneter im österreichischen Nationalrat. Beide Eltern setzten sich nachdrücklich für die Rechte der Frauen ein.

Nach dem Abschluss ihrer Matura schrieb sich Margarethe Witternigg als Studentin am Institut für Kunstgeschichte an der Universität Wien ein. Ein vom Salzburg Museum verwahrtes Porträt, gemalt von Wilhelm Kaufmann im Jahr 1929, zeigt Margarethe Witternigg im Alter von 19 Jahren. Ihr Blick wirkt melancholisch und beinahe etwas besorgt. Möglicherweise spürte sie bereits die Gewitterwolken, die bald über Österreich aufziehen würden.

Im Jahr 1934 wurde ihr Vater vom austrofaschistischen Regime verhaftet und des Hochverrats beschuldigt. Plötzlich stand Margarethe Witternigg vor dem Nichts und musste ihr Studium abbrechen. Um sich finanziell über



Abb 1: Wilhelm Kaufmann, Porträt Margarethe Witternigg, Öl auf Leinwand, 1929 © Salzburg Museum

Wasser zu halten, schlug sie sich in England als Deutsch-, Französisch- und Zeichenlehrerin durch. Im Jahr 1937 verstarb ihr Vater, über 2000 Menschen nahmen an seiner Beerdigung teil – ein deutliches Zeichen des Widerstandes gegen das Regime. Heute erinnert ein Stolperstein vor dem ehemaligen Wohnhaus der Familie, in der Salzburger Rainerstrasse 2, an Josef Witternigg.

Nach ihrer Rückkehr nach Österreich bestritt Margarethe Witternigg ihren Lebensunterhalt durch Englischunterricht und die Arbeit als Reiseleiterin. Schließlich schrieb sie sich erneut an der Universität Wien ein. Ihr Doktorvater, Professor Hans Sedlmayr, äußerte sich begeistert über ihre Dissertation zum Kärntner Maler



Abb 2: Stolperstein für Josef Witternigg, Rainerstrasse 2, Salzburg

Urban Görtschacher: „Die Arbeit der Verfasserin liegt weit über dem Durchschnitt der landläufigen Dissertationen.“¹

1940-1945: Berufliche Tätigkeit in Kärnten

Nach Einreichung ihrer Dissertation, aber noch vor Abschluss ihres Studiums, erhielt Witternigg eine Stelle beim Landeskonservatorat in Kärnten. Die Denkmalpflege war vom NS-Regime neu gegliedert worden: Vorarlberg, bisher eigenständiges Landeskonservatorat, wurde dem Landeskonservatorat Tirol angegliedert. Gleichzeitig fiel Osttirol in den Verantwortungsbereich des Landeskonservatorats für Kärnten.

Witterniggs Vorgesetzter, Gaukonservator Dr. Walter Frodl, hielt viel von ihr und überließ der jungen Denkmalpflegerin schon bald verantwortungsvolle Projekte. Während der Monate, in denen Dr. Frodl, unter anderem aufgrund seiner Tätigkeit für die SS-Forschungseinrichtung ‚Deutsches Ahnenerbe‘, nicht in Klagenfurt sein konnte, übernahm Witternigg die stellvertretende Leitung des Landeskonservatorats.

Dr. Frodl drängte Witternigg nachdrücklich, das Rigorosum abzulegen. Ein persönlicher Briefverkehr mit ihrem Doktorvater, Professor Hans Sedlmayr, gewährt Einblicke in ihre Situation. In einem dieser Briefe berichtete sie Sedlmayr von einer vielsagenden Episode in der Nikolauskirche in Matrei (Osttirol), wo Witternigg an einem Lokalausgleich mit Dr. Frodl, dem Bürgermeister und dem Dekan teilnahm: „Die erste halbe Stunde hat er (der Dekan) von mir keine Notiz



Abb 3: Margarethe Witternigg, o.D. © Familie Norbert Witternigg

genommen, doch plötzlich fragte er: ‚Und das Weiberl, versteht’s epa was?‘ – Ich verstehe wohl warum mich Dr. Frodl so drängt. Wenn ich mit ihm erscheine macht es nichts, daß ich noch nicht fertig bin, doch wenn ich allein in einem solchen Nest erscheine ist es schon schwierig.“²

Im Oktober 1940 schloss Witternigg schließlich ihr Studium mit Auszeichnung ab.

1945-1949: „Der Landeskonservator W“

Im Jahr 1945 ging es Schlag auf Schlag: Sowohl Walter Frodl als auch der Landeskonservator von Salzburg, Eduard Hütter, waren politisch belastet. Margarethe Witternigg bewarb sich um die Leitung des vakanten Landeskonservatorats von Salzburg und wurde zur provisorischen Landeskonservatorin ernannt. Bereits im Jahr 1946 sollte sie durch einen Mann ersetzt werden. Mehrere im Landesarchiv Salzburg erhaltenen Protestschreiben geben seltene Einblicke in ihren Charakter und zeigen, wie beliebt Witternigg bereits nach einem Jahr im Amt war.

Ein Absender schrieb: „[...] wie rasch und geschickt Dr. Margarethe Witternigg arbeitete und wie selten



Abb 4: Dreifaltigkeitskirche Salzburg vor der Restaurierung 1947 © BDA, Bildarchiv Landeskonservatorat für Salzburg

begeistert ihr alle Künstler und alle Regierungsstellen helfen und zur Seite stehen [...]. Mir klagten nur immer wieder die Künstler Salzburgs [...] wie auch maßgebende Herren der Landesregierung, ihre gemeinsame Befürchtung, dass diese ‚provisorische‘ Lösung vielleicht bald ein Ende finden würde und man von Wien aus ihren Platz mit einem landfremden Herrn besetzen könnte [...]. Frau Dr. Witternigg befragt alle Architekten [sic], lässt sich von allen Seiten beraten und wählt dann sehr gut dank der profunden Unterlage ihrer historischen Studien. Außerdem widmet sie sich mit besonderer Liebe den Kleinigkeiten, die von den Herren Architekten meistens übersehen werden und die so sehr ausschlaggebend sind [...].⁴³ Auch Margarethe Witternigg selbst kämpfte, vielleicht auch aufgrund ihrer progressiven Erziehung, um ihre Position. In einem Schreiben an die Salzburger Landesregierung wehrte sie sich mit erstaunlich offenen Worten: „Wenn man einer Frau, die sich das Studium unter schweren materiellen Bedingungen errungen hat, den Dokortitel mit Auszeichnung verliehen erhielt und eine mehrjährige Praxis in der Denkmalpflege besitzt, nur aus dem Grund, weil sie kein Mann ist, die Stelle eines Landeskonservators nicht übertragen will, dann dürfte man keiner einzigen Frau mehr gestatten, an einer Universität



Abb 5: Dreifaltigkeitskirche Salzburg nach der Restaurierung 1948 © BDA, Bildarchiv Landeskonservatorat für Salzburg

Kunstgeschichte zu studieren. Im alten Österreich gab es noch keinen Landeskonservator weiblichen Geschlechts, doch die Zeit steht nicht still [...].⁴⁴ Kurz darauf wurde Margarethe Witternigg im Amt bestätigt. Der Titel ‚Landeskonservatorin‘ existierte damals noch nicht, Margarethe Witternigg signierte ihre Akten als „der Landeskonservator W“.

Nach Jahren des Krieges und der kulturellen Barbarei lag das künstlerische und architektonische Erbe Österreichs in Trümmern. Die 34-jährige Witternigg schaffte es trotz der widrigen Umstände, das Landeskonservatorat für Salzburg wieder aufzubauen und die Bedeutung des kulturellen Erbes glaubwürdig zu vermitteln. Der Umfang und die Vielfalt der von Witternigg in wenigen Jahren betreuten denkmalpflegerischen Projekte sind eindrucksvoll.

Um einen Einblick in ihre Arbeit als Landeskonservatorin zu geben, sollen einige für das Denken und Handeln Witterniggs besonders vielsagende Fallbeispiele angeführt werden.

Die Salzburger Dreifaltigkeitskirche, nach Plänen von Johann Bernhard Fischer von Erlach errichtet, und



Abb 6: Wallfahrtskirche Maria Plain vor der Restaurierung © BDA, Bildarchiv Landeskonservatorat für Salzburg

die von Giovanni Antonio Dario entworfene Wallfahrtskirche Maria Plain, waren beide im 19. Jahrhundert dem damaligen Zeitgeist entsprechend ‚restauriert‘ bzw. überarbeitet worden. Witternigg machte sich auf die Suche nach der bauzeitlichen Fassung, veranlasste historische Recherchen und restauratorische Befundungen. In der Dreifaltigkeitskirche führte sie die Raumschale wieder in den Zustand zurück, den sie laut damaligem Wissensstand zur Erbauungszeit hatte. Zudem fand Witternigg im Lager des Priesterseminars die originalen Skulpturen des Hauptaltars Fischer von Erlachs und setzte sich für dessen Rekonstruktion ein.

Die Menschen zeigten sich begeistert vom ‚wiederauferstandenen‘ Fischer von Erlach – im Archiv des Landeskonservatorats für Salzburg finden sich sogar Dankschreiben an Margarethe Witternigg. Der Regens des Priesterseminars schrieb: „Es ist eine wahre Freude, die spontanen Äußerungen der Befriedigung am wohlgelungenen Werk der Innenrestaurierung feststellen zu können.“⁵

Auch in der Wallfahrtskirche Maria Plain verschwanden die Fassungen des 19. Jahrhunderts: Witternigg ließ die dicken braunen Übermalungen der Altäre entfernen – darunter trat eine strahlende, gold-blaue



Abb 7: Wallfahrtskirche Maria Plain nach der Restaurierung © BDA, Bildarchiv Landeskonservatorat für Salzburg

Fassung hervor. Wo historische Unterlagen fehlten und restauratorische Befundungen keine Lösungen brachten, suchte Witternigg nach kreativen Lösungen: Anstelle des apokalyptischen Lamms aus dem 19. Jahrhundert am Scheitelpunkt des Triumphbogens, ließ sie von einem zeitgenössischen Künstler als Neuschöpfung eine dem Barock nachgeahmte Kartusche anbringen. Die Arbeiten in Maria Plain überwachte sie mit Argusaugen: „[...] sowohl bei Arnold als auch bei Watzinger [muss man] ständig die Arbeit kontrollieren, ansonsten entweder schlampig gearbeitet wird, oder Farben-Symphonien entstehen, die mehr erschrecken als erfreuen.“⁶ Als Witternigg bei einem Lokalausgesehen bemerkte, dass der Blauton nicht den Festlegungen entsprach, schrieb sie: „Werde mit Watzinger ein ernstes Wort sprechen. Es geht nicht an, daß er sich nicht an die gegebenen Weisungen hält. [...] Watzingers Eigenmächtigkeiten haben aufzuhören.“⁷

Die Persönlichkeit, die aus den Akten auftaucht, ist keine schüchterne oder zögernde, sondern die einer leidenschaftlichen Powerfrau, die den Konflikt nicht scheut. In vielen Angelegenheiten zeichnet sich Witternigg durch ihren Mut und ihre Durchsetzungskraft aus.

Ein gutes Beispiel sind die berühmten Tafelbilder des Meisters von Großmain. Es ist ein wiederkehrendes Motiv der Salzburger Denkmalpflege, die Tafeln vor den Begehrlichkeiten der Wiener Institutionen zu schützen – sowohl das Kunsthistorische Museum als auch die Österreichische Galerie Belvedere und das Österreichische Museum für Kunst und Industrie (heute MAK) versuchten über Jahrzehnte immer wieder, die Bilder für ihre Sammlungen zu akquirieren. Die Nationalsozialisten ließen die Bilder schließlich abtransportieren. Sie wurden auf einer Ausstellung in Wien gezeigt und verschwanden in den Wirren des Krieges. Witternigg machte sich sofort nach Kriegsende auf die Suche nach den verschollenen Tafelbildern und bat den Landeshauptmann um Hilfe – doch dieser kniff: „[...] ich bin in keiner Weise befugt, etwas zu unternehmen. Solange die Russen Wien besetzt halten, lässt sich auch gar nichts unternehmen.“⁸ Doch Witternigg gab nicht auf, schrieb direkt an die amerikanischen Behörden – und erhielt eine Reisegenehmigung für die russische Besatzungszone! Die Spur führte sie über Wien nach Lauffen bei Ischl. Persönlich machte sie die Bilder in einem Bergwerk ausfindig und brachte sie zurück in die Pfarr- und Wallfahrtskirche von Großmain.

Dass Witternigg nicht nur eine engagierte Denkmal- schützerin, sondern auch eine herausragende Kunst- historikerin war, zeigen ihre Publikationen in der *Österreichischen Zeitschrift für Denkmalpflege*, der Vor- läuferin der heutigen *Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* (ÖZKD). Ein besonderes Herzensan- liegen war für Witternigg die Erforschung mittelalter- licher Wandmalereien. Unter ihrer Aufsicht wurde unter anderem der große Freskenzyklus in der Pfarrkirche von Mariapfarr entdeckt. Dieser Freskenfund wurde von Witternigg 1948 nicht nur publiziert, sondern regel- recht zur Diskussion gestellt: „Einer oberflächlichen Be- trachtung mag diese Schutzmantelmadonna als eine jener im 14. und 15. Jahrhundert recht gebräuchlichen [...] Dar- stellungen [...] erscheinen. Aber etwas viel merkwürdigeres und durchaus Einzigartiges ist gegeben: Auf ihrem rechten Arm hält die Himmelskönigin nicht das Jesukind, sondern einen kindhaft klein gebildeten Schmerzens- mann. Es handelt sich hier um eine vielleicht einmalige Verschmelzung zweier Darstellungen aus dem Gedanken- kreis der Fürbitte [...]. Die Verquickung der beiden Motive der Schutzmantelmadonna und des Schmerzensmannes zu einem Komplex ist bisher nicht nachzuweisen. Ob es sich da um eine Erfindung des Malers selbst handelt oder ob wenigstens literarische Vorbilder Pate gestanden sind, wird sich erst nach eingehendem Studium [...] entscheiden



Abb 8: Schutzmantelmadonna von Mariapfarr, 2018 © BDA, Petra Laubenstein

lassen. Auf jeden Fall handelt es sich hier um einen ebenso originellen wie tiefen Gedanken, der ins Herz der hoch- gotischen mystischen Spekulation führt.“⁹

Auch nach Veröffentlichung des Artikels recherchierte Witternigg weiter – bereits in der nächsten Ausgabe der *Österreichischen Zeitschrift für Denkmalpflege* veröffent- lichte sie einen weiteren Artikel über die Schutzmantel- madonna von Mariapfarr: „Inzwischen ist mir [...] durch einen Hinweis von Elisabeth Gasselseder ein Beispiel bekanntgeworden, das zwar nicht eine genaue Parallele zu der somit noch immer vereinzelt Figur von Maria Pfarr bietet, aber doch schon näher an den gedanklichen und ikonographischen Hintergrund des Wandgemäldes heranführt. Es handelt sich um eine [...] Federzeichnung aus dem [...] Germanischen Nationalmuseum [...], die eine gekrönte, stehende Maria mit dem in kleiner Figur dargestellte Schmerzensmann auf den Armen zeigt. [...] Nachtrag: Während der Drucklegung der obigen Zeilen macht mich Frau Dr. Eva Kraft [...] auf ein weiteres, der Nürnberger Zeichnung analoges Beispiel [...] aufmerk- sam. Es handelt sich um ein Glasgemälde [...] des Domes zu Regensburg. Die Deutung [des Kunsthistorikers Alois]

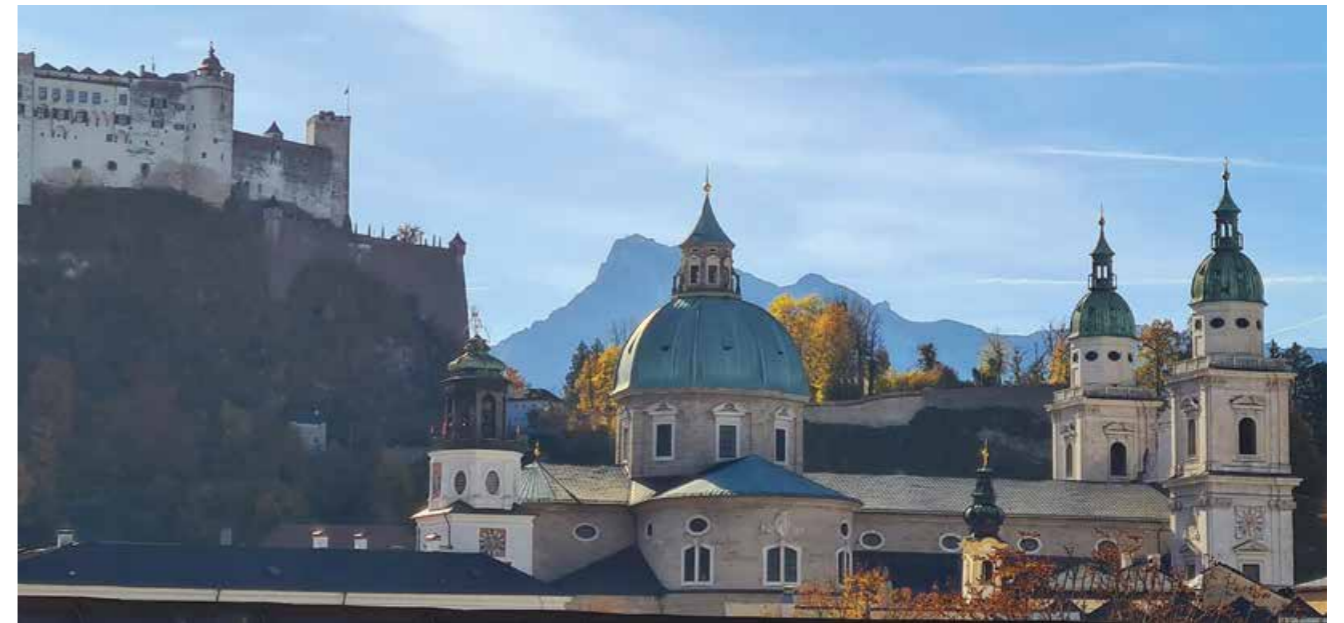


Abb 9: Der Salzburger Dom mit seiner ikonischen „schiefen“ Kuppel © BDA, Conny Cossa

Elsens als Ecclesia mit dem Schmerzensmann scheint an- gesichts der Mondsichel, auf der die gekrönte Figur steht, nicht haltbar.“¹⁰

Dieses Beispiel zeigt treffend, dass für Witternigg aktives Netzwerken unter Wissenschaftlerinnen einen integralen Bestandteil der kunsthistorischen Forschung darstellte. In ihrer publizistischen Methode war sie weit von den üblichen, dogmatischen Ansätzen entfernt. Die *Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege* war für Witternigg eine dis- kursive und dynamische Plattform.

Trotz Witterniggs Beliebtheit stieß sie jedoch bei einem für Stadt und Land Salzburg besonders be- deutenden Projekt auch auf Widerstände: 1944 war bei einem Bombenangriff die Kuppel des Salzburger Doms zerstört worden. Der Wiederaufbau wurde von Dombaumeister Karl Holey – der auch für den Wieder- aufbau des Wiener Stephansdoms verantwortlich war – geleitet. Holey weigerte sich, Witternigg Einblick in die Pläne zu gewähren. Trotzdem verschaffte sie sich monatlich Zutritt zur Baustelle, sprach mit den Hand- werkern und kämpfte für finanzielle Unterstützung. Als die wiedererrichtete Kuppel im November 1948 schließlich enthüllt wurde, kam es zum Eklat. Ein Artikel im Demokratischen Volksblatt beschrieb die Reaktionen der Öffentlichkeit: „Gleich uns stehen andere Ungläubige, starren zur Wölbung des Salzburger Wahrzeichens und sehen sich bestürzt an. Sie können es auch nicht fassen, daß ein schiefes Kuppeldach zu ihnen herunterwinkt, verbeult und ausgebuchtet, wie nach einem Luftangriff seligen Angedenkens. [...] 'Ja, gibt's denn so was a!' dann ist darin auch das Mitleid zu hören, das den

kommenden Generationen gilt, die das schiefe Dach der Domkuppel mit besonderem Stolz ihren Gästen aus aller Welt zeigen werden.“¹¹

Witternigg vergleicht in einem Aktenvermerk die wieder- erstandene Kuppel mit einem „etwas verbeulten Sturm- helm mit dicken Rippen [...]. Es ist mir unfassbar, daß ein Dombaumeister von St. Stephan, der zugleich Rektor der Technischen Hochschule in Wien ist, eine so hässliche Kuppel bauen konnte [...]. Es ist wahr, die öffentlichen Stellen hätten auf die Vorlage eines Modelles bestehen sol- len, aber alle Stellen haben dies bei ‚Hofrat Holey‘ [...] auf Grund seiner Titel und seines Rufes nicht für notwendig erachtet.“¹²

Der kirchliche *Rupertibote* verteidigte die Kuppel: „Man sagt, sie sei ein wenig asymmetrisch geworden und etwas nach Westen orientiert, was manche Augen, die die Kirche meist von außen sehen, stört. Ich sage: die Domkuppel ist in unserer höchst unsymmetrischen Zeit gebaut worden, wo Wissenschaft und Wirtschaft, wo Kultur und Kunst, wo Politik und Verwaltung, Land- und Staatsverfassung, privates und Familienleben und das öffentliche Leben von ihrem wahren Zentrum, von Gott, weiter oder ganz abge- kommen sind. Die Domkuppel ist daher ein rechtes Wahr- zeichen unseres exzentrischen Jahrhunderts.“¹³

Aber die asymmetrische Kuppel des Salzburger Doms ist nicht nur „Wahrzeichen unseres exzentrischen Jahrhun- derts“, sondern auch Wahrzeichen für männliche Arro- ganz – Dombaumeister Holey hätte die Pläne wohl doch rechtzeitig der Landeskonservatorin zeigen sollen!



Abb 10: Margarethe Witternigg und Otto Demus, o.D. © Familie Norbert Witternigg

1949-1951: „Infolge ihrer Verheiratung“

Leider ist die Biografie dieser beeindruckenden Frau in zweifacher Hinsicht ohne Happy End. Im Jahresbericht des Bundesdenkmalamtes von 1949 heißt es: „Infolge ihrer Verheiratung schied knapp vor Jahresschluss Frau Dr. Margarethe Witternigg von ihrem Posten als Landeskonservator für Salzburg; das Bundesdenkmalamt hat ihr für die ausgezeichnete Führung der Geschäfte [...] zu danken.“¹⁴

Die trockene und nüchterne Formulierung „infolge ihrer Verheiratung“ verdeutlicht die Macht der herrschenden Konventionen des patriarchalen Systems: Für Dr. Otto Demus, den Präsidenten des Bundesdenkmalamtes, war Liebe und Karriere kein Gegensatz. Margarethe Witternigg musste sich offenbar für eines entscheiden. Immerhin wurde auf der Heiratsurkunde – vermutlich erstmals in der Geschichte des Bundesdenkmalamtes – die Bezeichnung ‚Landeskonservatorin‘ angeführt.¹⁵

Die *Salzburger Nachrichten* vom 22. November 1949 berichteten auf Seite 3 unter dem Titel „Frau

Landeskonservator hielt Hochzeit“: „Wie wir erfahren, verlässt mit 1. Dezember Frau Landeskonservator Doktor Margarethe Witternigg, die Tochter des verstorbenen Salzburger Nationalrates und Gemeinderates Josef Franz Witternigg, ihren bisherigen Wirkungsbereich als Leiterin des Landes-Denkmalamtes und damit auch Salzburg. Sie hat sich nämlich mit dem Präsidenten des Bundesdenkmalamtes, Dozenten Dr. Otto Demus, vermählt und folgt ihm nun nach Wien. Frau Dr. Witternigg bekleidete ihren verantwortungsvollen Posten in Salzburg seit 1945. Sie hat sich durch Sachkenntnis, Objektivität und ihre liebenswürdige Art des Verhandeln einen guten Namen gemacht. Mehrere Entdeckungen romanischer und gotischer Fresken in alten Salzburger Kirchen sind ihrer Initiative zu danken. Zu ihrem Nachfolger ist Dr. Hoppe (Wien) ernannt worden, der sowohl Architekt als auch Kunsthistoriker ist.“

Leider währte das persönliche Glück von Margarethe Witternigg und Otto Demus nicht lange. Am 13. Juni 1951 starb sie völlig unerwartet im Alter von kaum 40 Jahren an einer Hirnblutung.

Franz Xaver Traber, der Witternigg freundschaftlich verbundene Salzburger Diözesankonservator, widmete der früh Verstorbenen einen berührenden Nachruf in der *Österreichischen Zeitschrift für Denkmalpflege*: „Nach den Verheerungen des zweiten Weltkrieges [...] galt es, auch die staatliche Denkmalpflege wieder neu aufzubauen. Mancher mag überrascht gewesen sein, daß damals das bei den gegebenen Verhältnissen doppelt schwere Amt eines Landeskonservators einer Frau anvertraut wurde, aber bald zeigte sich, daß diese Frau in der ihr übertragenen Stellung im besten Sinne des Wortes ‚ihren Mann stellte‘. [...] Denn was Margarethe Demus-Witternigg geleistet hat, das leistete sie mit dem Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit. Größe und Erfolg ihres Wirkens liegen in dem Wort eingeschlossen, das sie beim Scheiden aus ihrer Stellung als Landeskonservator dem Verfasser dieses Nachrufes schrieb: ‚Mein Amt war für mich eine Herzensangelegenheit.‘“¹⁶

Nach Margarethe Witternigg vergingen ganze 63 Jahre, bis mit HRⁱⁿ Dipl.-Ing.ⁱⁿ Eva Hody wieder eine Frau die Leitung des Landesdenkmalamtes für Salzburg übernahm.

- 1 Gutachten von Prof. Hans Sedlmayr zur Dissertation von M. Witternigg, o.D., Archiv des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Wien.
- 2 Brief von M. Witternigg an Prof. H. Sedlmayr, 22.8.1940, Archiv des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Wien.
- 3 Brief von Dr. Hainisch an Sektionschef Dr. Zellweker, 15.4.1946, Landesarchiv Salzburg.
- 4 Brief von M. Witternigg an Landeshauptmannstellvertreter Anton Neumayer, Januar 1946, Landesarchiv Salzburg.
- 5 Brief vom Regens des Salzburger Priesterseminars an M. Witternigg, 27.12.1947, Bundesdenkmalamt, Archiv Landesdenkmalamt für Salzburg.
- 6 Aktenvermerk LK 394/47, o.D., M. Witternigg, Bundesdenkmalamt, Archiv Landesdenkmalamt für Salzburg.
- 7 Aktenvermerk LK 256/48, 30.3.1948, M. Witternigg, Bundesdenkmalamt, Archiv Landesdenkmalamt für Salzburg.
- 8 Schreiben des Salzburger Landeshauptmanns an M. Witternigg, 28.06.1945, Bundesdenkmalamt, Archiv Landesdenkmalamt für Salzburg.
- 9 Margarethe Witternigg, Neu aufgedeckte Fresken in der Pfarrkirche zu Maria Pfarr im Lungau, ÖZKD, 1947/I/54, S. 32-36.
- 10 Witternigg 1948, S. 36-37
- 11 Artikel im „Demokratischen Volksblatt“, 23.11.1948, Bundesdenkmalamt, Archiv Landesdenkmalamt für Salzburg.
- 12 Aktenvermerk LK-5/1949, M. Witternigg, 3.1.1949, Bundesdenkmalamt, Archiv Landesdenkmalamt für Salzburg.
- 13 Artikel im Rupertibote, Nr. 21, 22.5.1949, Bundesdenkmalamt, Archiv Landesdenkmalamt für Salzburg.
- 14 Jahresbericht des Bundesdenkmalamtes 1949, Archiv des Bundesdenkmalamtes, Wien.
- 15 Heiratsurkunde M. Witternigg und O. F. Demus, 2.11.1949, Kopie, Archiv des Bundesdenkmalamtes, Wien.
- 16 Traber, Franz Xaver, Zum Gedenken der Frau Dr. Margarethe Demus, geb. Witternigg (Nachruf), ÖZKD, 1951/V/87, S. 87.

Brückler/Nimeth 2001

Theodor Brückler/Ulrike Nimeth (Hg.), Personenlexikon zur Österreichischen Denkmalpflege, Wien 2001.

Witternigg 1948

Margarethe Witternigg, Freskenfund in der Filialkirche St. Ruprecht in Weißpriach und Wandmalereien im Chor der Pfarrkirche in Maria Pfarr im Lungau, ÖZKD, 1948/II/25.

Witternigg 1948, 2

Margarethe Witternigg, Die Restaurierung der Dreifaltigkeitskirche in Salzburg, ÖZKD, 1948/II/76.

Witternigg 1948, 3

Margarethe Witternigg, Innenrestaurierung der Wallfahrtskirche Maria Plain bei Salzburg, ÖZKD, 1949/III/46.